

noble Weise konzilient und sehr entschieden in der Überzeugung von dem, was ein Gedicht sei und nicht sei. Er wurde der erste Leser von 100 oder 200 Verspapieren, die ich ihm anvertraute (auf seinen Arbeitstisch im Keller der Buchhandlung packte). Als ich ihn wieder besuchte, hatte er alle Papiere gelesen und drei Gedichte für das nächste *Überflüssige Heft* ausgesucht. Als ich sie hektographiert vor Augen hatte, wurde mir klar, dass ich nicht Poesie sein sollende Texte, nicht Feuilletonaden oder falsche Gebete, sondern Gedichte geschrieben

hatte. Es war ein dunkler, von eigenen Versen und Unverhaus Zustimmung erhellter Tag. Das Gedicht war mein Teil. Ich begann zu ahnen, was mir bevorstand.

Ein paar Wochen später machte Unverhau (der Vorname wurde von niemand in Anspruch genommen) den Vorschlag, einen kleinen Band meiner Gedichte zu drucken, das erste Buch in seinem Verlag. Ein paar Radierungen sollten reproduziert, ein Titel musste gefunden werden. Der Titel - *Tarnkappe* - stand für mich fest, seit ich in München ein Gedicht mit diesem Titel gemacht hatte. Im Wort

Tarnkappe war zusammengefasst, was von Kindheit an Spiel und Notwendigkeit war. Das Wort war kein Programm, es wurde zum Glücksgefühl.

*Tarnkappe* erschien im März 1956 in einer Auflage von 300 Exemplaren, ich war 20 Jahre alt. Das quadratische schwarze Heft enthielt sieben Gedichte und vier Radierungen. Es wurde verschickt, verschenkt, verkauft und weitergereicht an lokale Sympathisanten der Poesie. Die Gedichte wurden wahrgenommen, zunächst in München, danach in Westdeutschland. Viktor Otto

Stomps schlug vor, in seinem Verlag Eremitenpresse Gedichte und Prosa von mir herauszubringen. Andere Verlage meldeten sich.

Die Zeit zehn Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg war eine gute Zeit für Lyrik, sie wurde gelesen als Stimme der Zeit und Seismograph, vor allem wahrgenommen als Poesie. Lyrik war glaubhaft, nicht weniger als alle anderen Formen gestalteter Sprache. Es war in der Nachkriegszeit undenkbar, gefragt zu werden, warum man Gedichte schreibe, Lyrik wozu. Die Frage wurde laut und dreist, als man in den westlichen Zonen betonte: *Wir*

*sind wieder wer*, und Erfolg und Profit zum Maßstab machte. Erste Satttheit prägte die öffentliche und private Erscheinung der Deutschen. Der *wirtschaftliche Aufschwung* ermöglichte, wie es schien zu Recht, eine neue, laut behauptete Unangreifbarkeit. Es entstand die lässig vorgetragene Frage nach Sinn und Berechtigung von Gedichten, wiederholte sich auf Podien, nach Lesungen und wurde selbstgerecht diskutiert von Leuten, die Gedichte nicht brauchten, nichts wissen wollten von Energien, die erfolgreichen Fortschritt in Frage stellten. Die gute Zeit für Lyrik ging